

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 14

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

O, bitte, bitte schweiget still
Vom ersten Tage im April,
Und sag mir nichts vom „Narrenschicken“.
Wenn jeder nicht von selber weißt,
Wie viel er wert und wie er heißt,
Ist weiter nichts an ihm zu flicken.

Daß sich ein Narrchen schämen muß,
Ist ein erklärter Ueberfluß,
Zu diesen Zeiten gar nicht nötig,
Und wenn mich heut' die halbe Welt
Für einen größern Narren hält,
Zu danken bin ich fast erbötig.

Wo man von deiner Weisheit spricht,
Ich bitte dringend, glaub' es nicht,
Du darfst es gar nicht gelten lassen,
Weil einzig doch der Diplomat
Das Recht zur ersten Klugheit hat,
Der Pöbel soll es endlich fassen.

Der Diplomat fühlt überhaupt,
Daß ihm der andre gar nichts glaubt,
Was eben fein und kollegialisch;
Das „Narrenmachen“ gegenseits
Hat immer seinen hohen Reiz,
Ist patriotisch und moralisch.

Zur Osterzeit voll Heiligkeit,
Da mache sich kein Bürger breit,
Der sich so selbstbewußt verteidigt;
Und wer sich nicht vor Fürstenpracht
Als Narr bekennet in alter Tracht,
Hat eine Majestät beleidigt.

Die Osterglocke mahnt und singt,
Versucht, ob sie den Frieden bringt
Und Gleichheit rings nach allen Enden;
O, könnte sie verkünden weit:
„Die Freiheit mit Gerechtigkeit
Allüberall ist — auferstanden!“

Der spanisch-amerikanische Krieg.

(Eine Prophezeiung.)

10. April. Der Krieg beginnt. Northern-Pacific und New-York-Wechsel sinken um 25 %.
15. April. Edison besetzt mit seinen elektrischen Mordmaschinen die amerikanische Grenze.
22. April. Die Spanier schicken ihre Kuba-Stinktores-Raucher in's Feld, d. h. auf's Meer. Der atlantische Ozean wird infolge dessen unpassierbar.
27. April. Erste große Seeschlacht bei den Verrundos-Inseln. Die Spanier treiben die Amerikaner lediglich durch ihre stolze Haltung in die Flucht.
30. April. Die Spanier landen bei Charleston, werden aber von Edison mit samt ihren Schiffen in die Luft gesprengt.
1. Juni. Die Amerikaner landen auf Kuba, werden daselbst aber durch das gelbe Fieber, die Ziklonen und den Takafsdampf völlig aufgegeben.
5. Juni. Friedensschluß. Die Spanier erhalten Gedankenfreiheit, und die Amerikaner dürfen auf Kuba den Nankee doodle singen. Die spanische Rente steigt von 0,00 auf 0,01.

Bismarck:

Ich las jüngst Dein „Paris“, das war für mich Latein.
Paris nahm ich einst ein, doch Dein's nahm mich nicht ein.

Jola:

Sei still, o alter Greis, und halte (Friedrich's) Ruh',
Vielleicht lebt mein „Paris“ dort länger noch als Du.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Brüoter!

Gält hä, ther Prästion other Fi-donc other wie ther Kerlibursch heißt
z'Freipurg in ther Statt, wo alles mehr other weniger sauper isch und glatt, hat
then Radi-kahlen Herren Pundes-Räten z'Bern wider 1 mal den Meister zeigt.
„Ich laß mer nit in mein Reich hineinregieren“, hat er ragt, „ecce ego und thann
lang nig mehr und thann ther heulige Phatter und thann alles, was schwarze
Röck und glatt abrafierte Schnauzspärte trägt und thann thie guten Freipurger,
wennz brav sind und thann erst ther Pundesrat und ther kann mer then Puggel
aufsteigen und wenn em thas nit gefällt, so kann er witter abirutschen. Und von
ther Pundesver-faß-ung gfallt mer nig als thas faß, wo man wacker trans
schöpfen kann. Then unterthenigen Freipurgern bin ich asen selper thie Verfassung
und wenz meine Verfassung nit erlanbt, thaß einem Keßer, pfunders wenn er
nit (mal Aktionär oder Millionär ist, gläutet wirth zum Himmelsthor hing, so
wirth halt (sach nit gläutet und wenn thie ganze Pundesherrlichkeit sampt then
Weibeln auf then Kopf stah; da; bin ich eben Aukot, Pluto; und Aristot.
Kat und thie antern sind blos armselige Pundes-Räte.“

Womit ich verpfeide den zer

Stanispediculus.



In weh, aber keineswegs demütigen
Gefühlen hab' ich erfahren, daß die
Entlibucher-Frauen Oberbehörden
anpetitionierten wegen gewissenhafter
Anwendung der Polizei- und Heimlich-
sunde für trinkbare Familienväter.
Wissen denn diese armen Frauen noch
nicht, daß Oberbehörden männlicher
Geschlechtigkeit sind und daß kein Raben-
vater dem andern den durstigen Schnabel
anhakt. Wir sind, wir wissen's wohl
genug, das schönere Geschlecht; dem
Schöpfer ist das zweite Menscheneem-
plar natürlich besser gelungen als das
erste, aber so lange wir nicht auch im
gesellschaftlichen Tun und Treiben die
Stärkeren sind, so lange nicht das staatliche Wohl in unsere Schürzen gelegt wird,
so lange wir nicht selbst Petitionen unter den Tisch wischen können, so lange diese
menschlichen Bartmeisen nicht von uns regiert werden, so lange bleiben wir zer-
drückt und fressen unsere Bittschriften die Kagen. Mit feurigem Schwerte trieb
der Engel uns wegen des Adams aus den innern Kantonen des Paradieses, aber
die flammende Zunge ist uns geblieben, und mit diesem feurigen Schwerte und
der glühenden Feder erobern wir unsere Rechte gegenüber den ungewaschenen
Schöpfungskrämmern. Ob diese Mannwelt alsdann in angebotene Äpfel beißt
oder nicht, ist uns Wurst.
Eulalia.

Die Berliner Flotten-Mehrheit.

(Einige Typen.)

Die verlangten Schiffe sind mit großer Mehrheit bewilligt worden. Der
Kaiser soll in der größten Verzweiflung ausgerufen haben: „Wozu so viele
Stimmen? Wo kriege ich alle die Orden her?“

Dr. Lieber, der Führer des Zentrums, hat die volkstümliche Politik
Windhorst's aufgegeben. Nur den Wind hat er noch beibehalten, den er seinen
Wählern vormacht.

Abgeordneter Müller (Zentrum) hatte eine Broschüre gegen die Flotten-
vorlage geschrieben und für dieselbe gestimmt. Ein Minister hat ihm folgenden
Stammbuchvers gewidmet:

„Blamier' Dich nur, mein liebes Tier,
Und laß die Wähler nur schreien.
Paß auf, zu Ostern will ich Dir
Auch einen Orden verleihen.“

Der Abgeordnete Barth (freie Vereinigung) hat in seiner Wochenschrift
„Nation“ einen fulminanten Artikel für die Flottenvorlage geschrieben, dann
aber dagegen gestimmt.

Jetzt sitzt er aber mit langer Nase da. Weder er, noch sein Meister
Rickert ist Minister geworden.

Notwendige Folge.

Postdirektor: „Also Sie verlangen zwei Beamte mehr, weil Sie mit der
Abfertigung der Korrespondenzen nicht mehr zur rechten Zeit fertig werden. Hat
denn die Korrespondenz in der letzten Zeit derart zugenommen?“

Bureauchef: „Nein, aber die Ansichtspositivanten!“